

## **Von der Medienerziehung zur Vermittlung von Medienkompetenz und der medienpädagogische Paradigmenwechsel**

Bereits in der Frühzeit des Films warnten Pädagogen vor dem "jugendverderblichen Einfluss" des Kinematographen. Man warnte vor den "schauerlichen Bildern", die in der "leider so wenig gefestigten Jugend" Vorstellungen und Gefühle erwecken, "die ihr besser erspart blieben", und vor der "Gefahr für die Sittlichkeit", die vom "Aufenthalt in dunklen Räumen, in denen Personen beiderlei Geschlechts in engen Stuhlreihen nebeneinander sitzen", ausginge.

Von Anfang an fanden sich jedoch auch Pädagogen, die für die "belehrenden Möglichkeiten der Laufbilder" warben. So forderte die Stuttgarter Lehrerschaft 1912 in ihren „Leitsätzen zur Kinematographenfrage“ die Einrichtung eines gemeinsamen Demonstrationssaals in einer zentral gelegenen Schule, "der neben anderen vorzüglichen Veranschaulichungsmitteln wie Lichtbilder, mikroskopische Darstellungen, Experimentalvorträge usw. auch die Möglichkeit zu kinematographischen Darstellungen bieten sollte."

Ebenso gut könnte man die Geschichte der Medienerziehung im 18. und 19. Jahrhundert mit den Kontroversen um die Lesesucht beginnen lassen. Die Lektüre von Romanen und das Lesen von Zeitungen standen im Verdacht, Menschen "süchtig" zu machen, sie an der Übernahme ihrer gesellschaftlichen Aufgaben und Rollen zu hindern. Vom Stubenhocker und Bücher-Wurm zum weltfremden Computer-Freak ist es ein erstaunlich kleiner Schritt!

Bei jedem neuen Medium gibt es eine "heiße" Phase, in der es zur Projektionsfläche für überzogene gesellschaftliche Hoffnungen und Befürchtungen wird. Einmal etabliert und alltäglich geworden, verliert sich dieses Interesse - und damit bisher auch das Interesse an Fragen der Medienerziehung. Seit einigen Jahren bahnt sich hier ein grundlegender Wandel an. Die Gefahren- und Risikodiskussion wird der Realität einer Informations- und Mediengesellschaft nicht mehr gerecht, in der der kompetente Umgang mit Medien zur Voraussetzung für die Teilhabe am gesellschaftlichen und beruflichen Leben wird.

In der Medienpädagogik gilt das Aufgreifen des Kompetenzbegriffes als Paradigmenwechsel, mit dem eine Abkehr von der überkommenen Medienerziehung signalisiert wurde (R. Merkert, 1992). Damit wurde die Medienpädagogik erziehungswissenschaftlich, nämlich empirisch und betreibt zu beachtlichen Teilen Medienrezeptionsforschung (Aufenanger 1995).

Davon ausgehend, dass es eine Erziehbarkeit des Menschen gibt, ist dieser auch aufgrund seiner Kompetenz zu kommunikativem Handeln fähig, aktiv an der Weltkonstruktion teilzunehmen. Verbunden mit der Erziehbarkeit/Bildbarkeit des Individuums ist die Verpflichtung, dies auch zu ermöglichen.

Pädagogisch kundige, und damit verantwortliche, professionalisierte Personen streben mit ihren Lernenden in methodisch geordneten Schritten ein bestimmtes, überprüfbares Ziel an, das meistens im gesellschaftspolitischen Kontext formuliert wird. Jeder Mensch ist ein prinzipiell "mündiger Rezipient", er ist aber zugleich als kommunikativ-kompetentes Lebewesen auch ein aktiver Mediennutzer; er muss also in der Lage sein (und die technischen Instrumente müssen ihm dafür zur Verfügung gestellt werden!), sich über die Medien auszudrücken. Dies muss geübt und gelernt werden. Dies gilt in besonderem Maße auch für behinderte Personen.

Unter der Prämisse der Handlungsorientierung ist zusätzlich damit eine nicht mehr länger abwehrende oder bewahrende, sondern akzeptierende Einschätzung der Medien möglich geworden. Geprüft wird nun die gesamte Medienentwicklung unter der medienpädagogischen Leitfrage, inwieweit Medien Handlungsmöglichkeiten erschließen, kommunikative und ästhetische Erfahrungen auszubilden bzw. zu erweitern und damit schon Kinder und Jugendliche für kompetentes, politisches aber auch kreativ-künstlerisches Denken und Handeln zu befähigen.

Nach der ersten Debatte zur Medienpädagogik im Rahmen der massenhaften Nutzung des Fernsehens begann die zweite Debatte zur Medienpädagogik ab Mitte der 90er Jahre durch die Emergenz der „Neuen Medien“. Leitbegriffe sind "Kompetenz", "kommunikative Kompetenz", "Lebenswelt", "Alltag", die Spannung zwischen "Konventionalität" und "Intentionalität" sowie vor allem "Handeln", "Handlungskompetenz" und eben "Medienkompetenz". Mit den Medien Internet und Computer, CD-ROM, DVD und Multimedia findet, gleichsam als Begleitung, der Begriff "Medienkompetenz" immer häufiger Verwendung. Er wird inzwischen als Schlüsselqualifikation betrachtet, die über Ausbildung, Schule und Hochschule die neuen Formen des Umgangs und Lernens über "Neue Medien" zum Thema hat. Die Erweiterung der Programm-Medien durch Internet und Multimedia-Arrangements haben eine global erschlossene "Datenautobahn" zur Verfügung gestellt, in der vielfältige Inhalte und unterschiedliches Wissen zur Verfügung stehen, und dies nicht nur in den gewohnten Formen des Textes (Printmedien), sondern auch als Kombination von Zeichen und Tönen: Eine CD-ROM verbindet beispielsweise gesprochenes Wort, Schriftsprache, Graphiken, Foto, Film, Sound und Soundtracks in ganz neuen Kombinationsformen. Alltagsverrichtungen (Homebanking, Teleshopping), berufliches Handeln (ohne den Computer fast überall undenkbar), die Freizeit (als Verbindung von Unterhaltungs- und Bildungsmedien) bieten ein komplexes Netz von darstellbaren Weltbildern an, die in dieser Fülle und Vielgestaltigkeit ihresgleichen bisher nicht hatten. Von ehemaligen Bemühen bis zum Kampf um Information ist es heute zu einer jeder Zeit abrufbaren Informationsflut gekommen.

Trotz immer wieder neu entwickelter Medientypen ist es bisher nicht zu einer völligen Verdrängung der „alten“ Medien gekommen. Es kann jedoch zu einem Funktionswandel ebenso wie zu einem wechselseitigem Austausch kommen.

Hildesheim, September 2006